

Einleitung

Die Bereitschaft von Unternehmen und Stiftungen, ihre NS-Geschichte aufzuarbeiten, ist heute groß, da das Bewusstsein gewachsen ist, dass Transparenz zur „Corporate Social Responsibility“ gehört. Niemand möchte, dass in Zeitungen und im Internet unbequeme Fragen gestellt werden: Institutionen geraten schnell in die Schlagzeilen, wenn in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, dass die Jahre von 1933 bis 1945 bei ihnen noch nicht wirklich gründlich aufgearbeitet worden sind. „Aufarbeitung“¹ im wohlverstandenen Sinn bedeutet die „Suche und Auswertung aller relevanten Quellen, Kontextualisierung und Einbettung in den aktuellen Forschungsstand“², aber auch die Einordnung in größere Zusammenhänge sowie einen transparenten und offenen Umgang mit den Ergebnissen – eine Herausforderung angesichts der großen individuellen Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten, die sich im „Dritten Reich“ boten.

Hofgeschichtsschreibung, distanzlose Hagiographie und „Festschriften“ – all dies gehört heute zu einer aussterbenden Gattung. Unternehmensgeschichte wird nicht mehr, wie lange Zeit üblich, aus der Binnensicht dargestellt, sondern auf breiter Quellenbasis wissenschaftlich aufgearbeitet. Auftraggeber müssen heute damit rechnen, mit Forschungsergebnissen konfrontiert zu werden, die nicht der Vorstellung einer moralisch unbefleckten „Erfolgsgeschichte“ entsprechen. Diskussionen dieser Art sind an sich wenig spektakulär. In der Presse ausgetragene Streitigkeiten sind keineswegs ein Novum der bundesrepublikanischen Geschichte. Die bekannte Nahrungsmittelfirma Dr. August Oetker geriet bereits 1968 in einen heftigen öffentlichen Streit um ihr Mäzenatentum, als sie eine von ihr gestiftete Kunsthalle in Bielefeld nach einem nationalsozialistischen Familienmitglied benennen wollte, das Mitglied im „Freundeskreis Heinrich Himmler“ gewesen war. Ähnlich verhielt es sich bei dem Kaufmann und Unternehmer Otto Beisheim, über dessen Zeit in der Waffen-SS heftige

1 Magnus Brechtken (Hrsg.), *Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium*, Göttingen 2021.

2 Andrea Schneider-Braunberger/Philipp Meder, Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte. Eine Bestandsaufnahme der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit deutscher Unternehmen, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 69 (2024), S. 361–376, hier S. 365.

Kontroversen entstanden.³ Der Streit um „Mäzenatentum, Memoria und NS-Vergangenheit“⁴ ist inzwischen selbst Teil der Vergangenheit, und die Familiengeschichte des Unternehmens Oetker wurde wissenschaftlich akribisch aufgearbeitet.⁵

Die NS-Zeit blieb in der frühen Nachkriegszeit in der Regel ein Tabu oder wurde durch unvollständige Darstellungen eher verschleiert als aufgeklärt. Für Unternehmen war ihre NS-Vergangenheit lange keine „Sonntagsfrage“; sie wurde zum Teil sogar in Gerichtssälen ausgefochten und stand „durch die zunehmende moralische Aufladung in der medialen Öffentlichkeit.“⁶ Zahlreiche Unternehmen haben sich unter mehr oder weniger großem öffentlichem Druck zur Aufarbeitung ihrer Geschichte entschlossen. In aktuellen Studien – ob biographisch oder unternehmensgeschichtlich angelegt – wird die NS-Zeit nicht länger ausgespart; reine „Erfolgsgeschichten“ gehören der Vergangenheit an. Unternehmen und Stiftungen reihen sich mit ihren Aufarbeitungsbemühungen in einen breiteren gesellschaftlichen „Erinnerungskonsens“ ein. Das demonstrative Bekenntnis zur eigenen NS-Vergangenheit kann dabei selbst Bestandteil des institutionellen Selbstbilds werden.⁷

3 Vgl. Joachim Scholtyseck, Otto Beisheim, Jugend, Soldatenzeit und Entwicklung zum Handelspionier, Paderborn 2020.

4 Sven Keller/Jürgen Finger, Der Bielefelder Kunsthallenstreit 1968. Mäzenatentum, Memoria und NS-Vergangenheit im Hause Oetker, in: Jörg Osterloh/Harald Wixforth (Hrsg.), Unternehmer und Verbrechen. Wirtschaftseliten im „Dritten Reich“ und in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main/New York 2014, S. 331–361.

5 Jürgen Finger/Sven Keller/Andreas Wirsching, Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945, München 2013.

6 Sebastian Brünger, Geschichte und Gewinn. Der Umgang deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit, Göttingen 2017, S. 30. Vgl. Eva-Maria Roelevink/Jan-Otmar Hesse, Geschichtspolitik und die deutsche Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 63 (2018), S. 1–6; Jonathan Wiesen, Public Relations as a Site of Memory. The Case of West German Industry and National Socialism, in: Alan Confino/Peter Fritzsche (Hrsg.), The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture, Urbana 2002, S. 196–213; ders., Overcoming Nazism. Big Business, Public Relations, and the Politics of Memory 1945–1950, in: Central European History 29 (1996), S. 201–226; Kim C. Priemel, Gekaufte Geschichte. Der „Freundeskreis Albert Vögler“, Gert von Klaas und die Entwicklung der historischen Unternehmensforschung nach 1945, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 52 (2007), S. 177–202; Sandra Markus, Bilanzieren und Sinn stiften. Erinnerungen von Unternehmern im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002.

7 Brünger, Geschichte und Gewinn, S. 12; Jürgen Finger/Sven Keller, Erfolgsgeschichten? Über das Schreiben von Unternehmerbiografien, in: Marita Krauss (Hrsg.), Die bayrischen Kommerzienräte. Eine deutsche Wirtschaftselite von 1880 bis 1928, München 2016, S. 32–43.

Die betroffenen Unternehmen und Einrichtungen haben in der Regel ein „ehrliches Interesse“ an der Erforschung ihrer Geschichte, denn die wissenschaftliche Arbeit dient der „Zertifizierung“ der vorgelegten Ergebnisse.⁸ Dies führt in Einzelfällen zu paradoxen Situationen: Wenn eine wissenschaftliche Studie keine größeren Verstrickungen in der NS-Zeit feststellt, geraten Auftraggeber mitunter „in Verzweiflung [...], weil sie den öffentlichen Unglauben fürchten.“⁹ Andererseits müssen Unternehmen und Stiftungen damit rechnen, mit Forschungsergebnissen konfrontiert zu werden, die nicht der Vorstellung einer moralisch unbefleckten „Erfolgsgeschichte“ entsprechen. Sie wissen zugleich, dass vielfach tradierte Meistererzählungen häufig nur eingeschränkt tragfähig sind. Dabei werden Mythen relativiert und bislang unkritisch betrachtete Personen neu bewertet. Die Konfrontation mit diesen Ergebnissen kann für die Betroffenen herausfordernd sein.

In der Forschung ist zwar wiederholt von einer „Sonderkonjunktur“ und einem „NS-Boom der Unternehmensgeschichte“ gesprochen worden, dem bald ein Ende prognostiziert wurde. Dies ist jedoch nicht eingetreten. Die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte hat in einer aktuellen Umfrage erhoben, wie viele derjenigen Unternehmen, die vor 1945 gegründet worden sind, ihre NS-Geschichte „aufgearbeitet“ haben, also das, was nach den Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens mit der „Suche und Auswertung aller relevanten Quellen, Kontextualisierung und Einbettung in den aktuellen Forschungsstand“ gemeint ist.¹⁰ Von über 1.250 untersuchten Firmen, die bereits in der NS-Zeit existierten, zeigt sich bei 227 – also rund 18 Prozent – eine weitgehende Ausblendung dieser Zeit, insbesondere bei Unternehmen der Bau- und Metallindustrie sowie des Einzelhandels.¹¹ Zugleich gilt, dass kaum ein vor 1945 bestehendes mittelständisches oder großes Unternehmen nicht in irgendeiner Weise in Zwangsarbeit, „Arisierung“ oder die Rüstungswirtschaft involviert war, oftmals in Kombination dieser Bereiche.

Ähnliche Probleme traten regelmäßig auf, wenn bei Wirtschaftspionieren Verbindungen zur SS oder zur Waffen-SS sichtbar wurden, da dies Fra-

8 Vgl. Frank Bajohr/Johannes Hürter, Auftragsforschung „NS-Belastung“. Bemerkungen zu einer Konjunktur, in: Frank Bajohr u. a. (Hrsg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*. Festschrift für Axel Schildt, Göttingen 2016, S. 221–233, hier S. 225, 229.

9 Brünger, *Geschichte und Gewinn*, S. 390.

10 Schneider-Braunberger/Meder, *Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte*, S. 365.

11 Ebd., S. 370.

gen nach ihrer Rehabilitierung und Reintegration aufwarf. Bereits bei der Gründung der Bundeswehr wurde öffentlich diskutiert, ob ehemalige Angehörige der Waffen-SS in die neue Armee aufgenommen werden sollten. Auch in der Bundesrepublik wurden Personen, die zuvor der Waffen-SS angehört hatten und später verantwortungsvolle Positionen einnahmen, wiederholt mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Prominente Beispiele sind der Literatur-Nobelpreisträger Günter Grass sowie der Romanist Hans Robert Jauf, einer der Gründungsrektoren der Universität Konstanz.¹²

Die Konfrontation mit der historischen Realität kann für Auftraggeber also schmerzhaft sein. Vielfach tradierte Meistererzählungen erweisen sich häufig als verkürzt oder unzutreffend; Mythen werden relativiert und bisher unkritisch betrachtete Personen neu bewertet.

Dies gilt auch für den Unternehmer Günter Leifheit (1920 bis 2009). Bekannt wurde er als Gründer eines erfolgreichen Haushaltsgeräteunternehmens, dessen Produkte insbesondere im westdeutschen „Wirtschaftswunder“ seit den 1950er-Jahren große Verbreitung fanden und bis heute europaweit genutzt werden; am bekanntesten dürfte ein ausziehbarer Wäscheständer sein. Leifheit trat zudem als Mäzen und Stifter hervor. Über seine familiären Hintergründe sowie über seine Lebensphase während des Nationalsozialismus und seine frühen beruflichen Jahre ist jedoch vergleichsweise wenig bekannt. Wie viele Kaufleute seiner Generation führte er ein weitgehend abgeschirmtes Privatleben, über das nur wenig an die Öffentlichkeit gelangte. Wenn er sich in der Bundesrepublik mit seiner Jugend im „Dritten Reich“ und im Zweiten Weltkrieg intensiver beschäftigt haben sollte, dann geschah das entweder allein oder höchstens im engeren Familien- und Freundeskreis. Leifheit war zudem ein zupackender und pragmatischer Unternehmer, kein „homme de lettre“, von dem man hätte annehmen können, dass er über seinen Lebensweg etwas zu Papier gebracht hätte. Er vermied es konsequent, Auskünfte über sein Privatleben zu erteilen, und hat Medienanfragen konsequent „abschlägig entschieden“.¹³ Selbst zu seinem Tod im Jahr 2009 konnten Wirtschaftsjournalen und Boulevardmedien nur wenige biographische Details berichten.

Dies gilt für seine gesamte Lebensgeschichte, insbesondere jedoch für jenen Zeitabschnitt, in dem er noch keine öffentlich bekannte Persönlichkeit geworden war. Leifheit stammte aus Wetter an der Ruhr, einer Kleinstadt, die in der Zeit der Frühindustrialisierung einen bemerkenswerten Aufstieg

12 Jens Westemeier, Hans Robert Jauf. Jugend, Krieg und Internierung, Konstanz 2016.

13 Wolfgang Redwanz, Günter Leifheit. Es muss den Menschen dienen!, Nassau 2017, S. 193.

erlebt hatte. Seine Kindheit und Jugend in den 1920er- und 1930er-Jahren, seine Zeit in der Waffen-SS und der Leibstandarte SS Adolf Hitler im Zweiten Weltkrieg sowie sein späterer unternehmerischer Aufstieg sind bis heute nur teilweise geklärt. Da er sich selbst nur selten dazu äußerte, entstanden in der Bundesrepublik zahlreiche Gerüchte, die sich insbesondere im Zuge der Debatten zur NS-Zeit verbreiteten, aber erst nach seinem Tod auch den Weg in die Öffentlichkeit fanden.

Den Anlass für die vorliegende Studie bildeten publizistische und gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre, in denen Günter Leifheit und seine Stiftungen thematisiert wurden und die bis heute nachwirken. Betroffen sind insbesondere die beiden Stiftungen mit Sitz in Nassau und Garmisch-Partenkirchen, die sich der mäzenatischen Tradition ihres Namensgebers verpflichtet sehen. In der Öffentlichkeit wurde zunehmend gefragt, ob diese Institutionen als Förderer auftreten sollten, solange die Vergangenheit ihres Stifters im „Dritten Reich“ nicht hinreichend aufgearbeitet war. Erst diese Debatten gaben den Anstoß, sich auf der Grundlage archivalischer Quellen wissenschaftlich mit Günter Leifheit auseinanderzusetzen. Die beiden Stiftungen entschieden sich daher Ende 2024, die Biographie ihres Gründers systematisch untersuchen zu lassen, und sicherten zu – wie bei vergleichbaren Projekten üblich –, die Ergebnisse ohne inhaltliche Eingriffe zu veröffentlichen.

Die Studie richtet zunächst den Blick auf Wetter an der Ruhr, wo Günter Leifheit seine Kindheit und Jugend in der unruhigen Zwischenkriegszeit verbrachte. Um den frühen Lebensweg nachzuzeichnen und zu analysieren, werden zentrale Fragen behandelt: Welchem sozialen Milieu entstammte er? Welche familiären Konstellationen prägten seinen Lebensweg? Anschließend werden seine Stationen in der Hitlerjugend, im Reichsarbeitsdienst und schließlich in der Waffen-SS untersucht.

Im Zentrum stehen biographische Leitfragen: Welche Faktoren könnten seinen Eintritt in die Waffen-SS beeinflusst haben? Handelte es sich um eine ideologisch motivierte Entscheidung, um Anpassung an den Zeitgeist oder um opportunistisches Verhalten? Lassen sich bereits in den Jugend- und Kriegsjahren Hinweise auf seine spätere Karriereorientierung und seinen Unternehmergeist erkennen? Entwickelten sich in dieser Zeit Vorstellungen von Führung, Gehorsam und Pflichterfüllung, die für sein späteres Handeln prägend waren?

Ergänzend werden Struktur und Entwicklung der Waffen-SS berücksichtigt. Dabei ist zu klären, ob es sich tatsächlich um eine „Eliteformation“ handelte oder ob dieses Bild vor allem Ergebnis zeitgenössischer Propagan-

da war. Ebenso wird untersucht, unter welchen Bedingungen die Rekrutierung erfolgte und in welchem Verhältnis Freiwilligkeit und Zwang standen.

Darüber hinaus werden Leifheits militärischer Werdegang, seine Einsätze im Zweiten Weltkrieg sowie mögliche Zusammenhänge mit Kriegsverbrechen thematisiert. Auch seine Kriegsgefangenschaft und seine beruflichen Anfänge nach 1945 werden einbezogen. In diesem Zusammenhang stellt sich insbesondere die Frage nach den wirtschaftlichen Grundlagen seines späteren unternehmerischen Erfolgs sowie nach möglichen Kontinuitäten aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Die abschließenden Kapitel widmen sich der anhaltenden Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit. Dabei wird untersucht, warum Leifheit zeitlebens über seine Zeit in der Waffen-SS schwieg und wie diese Zurückhaltung öffentlich wahrgenommen wurde. Abschließend stellt sich die Frage, ob Günter Leifheit als typischer Vertreter seiner Generation gelten kann oder ob seine Biographie besondere Merkmale aufweist. Zu klären ist zudem, ob er als „Mitläufer“ oder als stärker belastete Persönlichkeit im nationalsozialistischen System einzuordnen ist.

Historische Forschung hat *sine ira et studio* zu erfolgen und die unterschiedlichen Grautöne sichtbar zu machen. Der niederländische Historiker Jan Romein hat die Kunst des Biografen darin gesehen, „dass er das Allgemeine allgemein, das Individuelle individuell, das Körperliche körperlich, das Seelische seelisch, das Kleine klein und das Große groß zu sehen vermag, und also all diese Verhältnisse sauber abzuwägen und sauber zu beschreiben weiß; aber immer so, dass er im Allgemeinen zugleich das Individuelle, im Körperlichen das Seelische, im Kleinen das Große zu sehen vermag, und umgekehrt im Individuellen das Allgemeine, im Seelischen das Körperliche und im Großen das Kleine sondert und darstellt.“¹⁴ Diesem Anspruch möchte die vorliegende Studie gerecht werden. Die Frage nach Handlungsspielräumen und individueller Verantwortung zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die Untersuchung. Ihre zeitliche Begrenzung findet sie in den frühen 1960er-Jahren, als sich der unternehmerische Erfolg Leifheits nachhaltig etablierte.

Forschungsstand und Quellenlage

Günter Leifheits Schweigen über seine Kindheit, Jugend und seine Soldatenzeit sowie die ausgesprochen ungünstige Quellenlage haben wesentlich

14 Jan Romein, *Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik*, Bern 1948, S. 11 f.

dazu beigetragen, dass bis heute keine wissenschaftliche Studie zu diesem Pionier der deutschen Konsumbranche vorliegt. Leifheit wollte nicht, dass über sein Privatleben berichtet wird, und hat entsprechende Anfragen regelmäßig abgelehnt. Über sein Leben hat er keine Rechenschaft abgelegt; auch in der Familie wurde über die Zeit vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs „insgesamt nicht viel erzählt.“¹⁵ Private Unterlagen sind nur lückenhaft vorhanden, da Leifheit offenbar lediglich solche Dokumente aufbewahrte, die für Rentennachweise, notwendige juristische Nachweise und ähnliche Zwecke relevant waren. Daher bleiben manche Fragen unbeantwortet und lassen notgedrungen Interpretationsspielräume offen.

Die Literaturlage lässt sich vergleichsweise schnell darstellen. Aus dem Jahr 2017 stammt eine festschriftartige Biographie zu Leifheit aus der Feder von Wolfgang Redwanz, die von der G. und I. Leifheit Stiftung in Auftrag gegeben und finanziert wurde.¹⁶ Sie beruht im Wesentlichen auf Befragungen und Interviews, kann jedoch nur wenig zu den Jahren Leifheits vor 1945 beitragen und lässt – da sie den Komplex Waffen-SS nur an einer Stelle knapp streift – in vielerlei Hinsicht mehr Fragen offen, als sie beantwortet. Erst eine rund 50 Seiten umfassende Studie von Stefan Holler aus dem Jahr 2024, die sich auf die spärliche Literatur und insbesondere auf Akten des Bundesarchivs zur NS-Vergangenheit von Günter Leifheit stützte, stellte einen wissenschaftlichen Fortschritt dar. Der Verfasser betonte allerdings, dass es für eine abschließende Beurteilung noch zu früh sei und erst die multiarchivalische Forschung die Voraussetzung für eine angemessene Würdigung der Vorgänge darstelle.¹⁷ Im August 2025 wurde zudem ein vom Unternehmen Leifheit in Auftrag gegebenes Dossier über „Günter Leifheits NS-Vergangenheit und das Unternehmen Leifheit“ der Geschichtsbüro H&C Stader abgeschlossen, das auf knapp 30 Seiten die Zusammenhänge zwischen dem Unternehmen und Günter Leifheit beleuchtet und einen Schwerpunkt auf dessen nationalsozialistische Vergangenheit legt.¹⁸

Wenn autobiographische Berichte fehlen, ist der Historiker auf eine akribische Spurensuche angewiesen – eine Kärnerarbeit in Archiven und zum

15 Redwanz, Günter Leifheit, S. 198.

16 Redwanz, Günter Leifheit.

17 Stefan Holler, „Weltanschaulich gefestigt“? Günter Leifheit und seine nationalsozialistische Vergangenheit. Eine historische und erinnerungskulturelle Annäherung, München 2024. Die Studie findet sich auf dem Archivserver des Landesbibliothekszen-trums Rheinland-Pfalz: <https://www.edoweb-rlp.de/resource/edoweb%3A7077621>.

18 H&C Stader, Günter Leifheits NS-Vergangenheit und das Unternehmen Leifheit. Unveröffentlichtes Dossier (August 2025).

Teil mit Aktenbruchstücken, aus denen durch den Abgleich der Quellen mosaikartig ein stimmiges Gesamtbild rekonstruiert wird.

Ein Überblick über die Archivlage mag die Schwierigkeiten illustrieren, die der Historiker zu bewältigen hat, der das Leben Günter Leifheits nachvollziehen möchte. Im Stadtarchiv Wetter finden sich lediglich Splitterüberlieferungen, vornehmlich zu den Eltern und Geschwistern. Das Stadtarchiv Witten, wo die Firma seiner späteren Gattin in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihren Sitz hatte, bietet keine einschlägigen Archivalien. Zu einer politischen Betätigung in der nationalsozialistischen Zeit finden sich kaum Spuren: Abgesehen von der NS-Mitgliederkartei im NS-Bestand des ehemaligen Berlin Document Center (BDC)¹⁹ im Bundesarchiv gibt es kaum Hinweise zur NSDAP oder zu einer ihrer Nebenorganisationen. Gleiches gilt für das Landesarchiv NRW, das wichtige Bestände des ehemaligen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf aus der Zeit des Nationalsozialismus bewahrt.²⁰

Die Unterlagen im Bundesarchiv geben hauptsächlich über Leifheits militärische Laufbahn Auskunft: die SS-Führerpersonalakte, das Wehrstammbuch sowie eine Karteikarte aus der zentralen Personenkartei der ehemaligen Wehrmachtsauskunftsstelle. In den Akten der Außenstelle Ludwigsburg des Bundesarchivs, die die Unterlagen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen sowie Material staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen und Gerichtsverfahren verwahrt, taucht der Name Günter Leifheit nicht auf.²¹

Ergiebiger sind die Unterlagen zu Leifheits Zeit bei der Waffen-SS: der Bestand RS 13/123 (Schulen der Waffen-SS) mit Unterlagen aus dem Zeitraum von Dezember 1941 bis 1944, darunter Abschlusszeugnisse und Be-

19 Dieter Krüger, Archiv im Spannungsfeld von Politik, Wissenschaft und öffentlicher Meinung. Geschichte und Überlieferungsprofil des ehemaligen „Berlin Document Center“, in: Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 42 (1997), S. 49–74.

20 Im Landesarchiv NRW wurden zudem folgende Aktenbestände eingesehen: RW 0023 – Diverse NS-Stellen: Nr. 239 (HJ-Bann 161 – Düren; enthält u. a.: Erfassung der Jahrgänge 1924, 1925, 1926, 1927); Nr. 243 (HJ-Gebiet Düsseldorf (34); enthält u. a.: Nachwuchs für die SS); RW 0134 – (SS-Oberabschnitt West): Nr. 1 (Kartei: Führerkarten der SS-Standarte 20, Düsseldorf, bzw. aus dem Bereich des SS-Oberabschnitts West); Nr. 8 (Einberufungen zur Waffen-SS, SS-Totenkopfverbände); Nr. 28 (Stellenbesetzungen im Oberabschnitt und seinen Untergliederungen); Nr. 29 (Kartei der planmäßigen und „jetzigen“ Führer der SS-Untergliederungen); Nr. 35 (Verschiedene Einzelvorgänge); Nr. 37 (Verschiedene Einzelvorgänge B–G); Nr. 41 (Verschiedene Einzelvorgänge A–Z); BR 0007 (Regierung Düsseldorf); BR 1004 (Regierung Düsseldorf); Nr. 1376 (HJ. Gebiet Ruhr-Niederrhein. Personalabteilung. Personalwesen).

21 Bundesarchiv – Außenstelle Ludwigsburg.

urteilungen. Einen weiteren Hinweis bietet das entsprechende Erkennungs-
markenverzeichnis, in dem Leifheit als Angehöriger der Leibstandarte SS
Adolf Hitler die Erkennungsmarke 1090 zugeteilt bekam.

In den Beständen des Bundesarchivs/Militärarchivs in Freiburg im Breis-
gau befinden sich weitere Unterlagen zu Leifheit, unter anderem aus dem
Bestand des ehemaligen NS-Archivs des Ministeriums für Staatssicherheit
der DDR, die ursprünglich aus der Außenstelle des Bundesarchivs in
Dahlwitz-Hoppegarten stammen.²² Einige Hinweise finden sich zudem
in den Unterlagen der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung
der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehr-
macht“ (WASSt – nach der vormaligen Bezeichnung „Wehrmachtauskunfts-
stelle“) in Berlin, die inzwischen in der Abteilung PA im Bundesarchiv
verwahrt werden. Diese Personalunterlagen geben Auskunft über den mili-
tärischen Werdegang Leifheits sowie über seine Verwundungen und Laza-
rettaufenthalte. Die entsprechenden Angaben stammen aus verschiedenen
Einzel- und Sammelunterlagen, etwa Verlustmeldungen, Ordensverleihun-
gen, Lazarettkrankenbüchern und Kriegsgefangenenunterlagen. Allerdings
sind die meisten Unterlagen zu SS-Lazaretten vernichtet. Ein Soldbuch von
Günter Leifheit liegt nicht vor.

Für den Krieg an der Ostfront ist die Überlieferung grundsätzlich un-
befriedigend. Die erwähnten Akten der ehemaligen WASSt sind nicht voll-
ständig, da sie im Wesentlichen auf Unterlagen der Wehrmacht und der
westlichen Alliierten beruhen. Die in Bamberg aufbewahrten Personalakten
der SS wurden noch vor Kriegsende von der SS selbst vernichtet.

Für bestimmte Vorgänge mit Bezug zu Leifheits Jahren in der Waffen-SS
sind Dokumente in ausländischen Archiven von Bedeutung, unter anderem
im Vojenský historický archiv (VHA) im Militärhistorischen Institut in
Prag. Dabei handelt es sich um Material deutscher Dienststellen, darunter
erhalten gebliebene Akten des ehemaligen Kriegsarchivs der Waffen-SS.
Dieses Material mit eher dokumentarischem Charakter wurde von sow-
jetischen Truppen bei Kriegsende sichergestellt und später an das tsche-
choslowakische Verteidigungsministerium übergeben. Wesentliche Akten
haben den Krieg überstanden und liegen im Original vor, darunter Regi-

22 BArch RS 2–1, I. SS-Panzerkorps „Leibstandarte“ (1933–1945); BArch RS 3–1, I. SS-
Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler (1939–1944); BArch NS 17, Leibstan-
darte SS – Adolf Hitler. Daneben die Findbücher: I. SS-Panzerkorps „Leibstandar-
te“, 1933–1945, bearb. von Lioba Scheemann/Elfriede Frischmuth, Koblenz 2009;
I. SS-Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler, 1939–1944, bearb. von Elfriede
Frischmuth, Koblenz 2008.

mentsbefehle, Briefwechsel, Kriegstagebucheinträge und Stärkemeldungen verschiedener Batterien.²³ Teile dieses Aktenbestandes aus Prag sind zudem Bestandteil einer Sammlung, die 1995 vom Archiv der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte in Yad Vashem in Jerusalem (Israel) als Kopie übernommen wurde.²⁴ Dieses Material liegt außerdem in den Collections des United States Holocaust Memorial Museum als Kopie vor. Für die Nachkriegszeit ist keine Entnazifizierungsakte überliefert.

Für eine mögliche Mitarbeit Günter Leifheits bei der Organisation „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG) wurden verschiedene, bislang nicht vollständig erschlossene Bestände im Bundesarchiv/Militärarchiv eingesehen, unter anderem zum HIAG-Landesverband Nordrhein/Westfalen, zur 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler, zu diversen Truppenkameradschaften sowie zum Schriftwechsel des HIAG-Bundessprechers Hubert Meyer. Der Name Günter Leifheit taucht in diesen Beständen nicht auf.²⁵

Im Landesarchiv NRW wurden darüber hinaus Gerichtsakten zu Verfahren der Staatsanwaltschaft Düsseldorf gegen die „Kameradenhilfe“ beziehungsweise die „Stille Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte“ eingesehen. Die noch unter Sperrfristen stehenden und nur mit Sondergenehmigung zugänglichen „Verschlusssachen“²⁶ enthalten keine Hinweise auf Günter Leifheit. Die Leifheit AG verfügt über kein Firmenarchiv; die Quellsuche zu Günter Leifheits unternehmerischer Tätigkeit in der Bundesrepublik gleicht daher einer „Puzzlearbeit“.²⁷

23 Vojenský historický archiv (VHA), Bestand „SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiment“ (1939–1945).

24 United States Holocaust Memorial Museum Archives, RG 48 004M, Reel 6.

25 BA/MA Freiburg, Signatur B 438/152, B 438/304–307, B 438/343, B 438/360, B 438/362–364; B 438/372; B 438/468, B 438/457, B 438/466, B 438/480–482, B 438/485, B 438/506, B 438/543–548, B 438/620–621, B 438/632, B 438/635, B 438/640, B 438/670–671.

26 Bei den nur mit Sondergenehmigung einzusehenden Beständen handelt es sich um: LAV Gerichte Rep. 242 Nr. 296; LAV NW 875 Nr. 14321; LAV NW 308 Nr. 109 und 110; LAV NW 650, Nr. 152 bis Nr. 178.

27 H&C Stadler, Günter Leifheits NS-Vergangenheit, S. 3.